

31. August 2006, Neue Zürcher Zeitung

Das EWZ sorgt für Spannung beim Ökostrom

Einführung der neuen Stromtarife löst massive Nachfrage nach erneuerbaren Energien aus

Die Nachfrage nach grünem Strom ist dank den neuen Stromtarifen des EWZ explodiert. Der Bedarf an erneuerbaren Energien aus Biomasse, Wind und Sonne wird sich mit den neuen Tarifen vervielfachen. Das EWZ wird zum Teil Mühe haben mit der Beschaffung, hofft jedoch, einen Investitionsboom für Öko-Kraftwerke auslösen zu können.

ami. Zwar will das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich (EWZ) erst heute detaillierte Zahlen bekannt geben. Der Trend ist jedoch klar. Die Nachfrage nach neuen erneuerbaren Energien wie Wind-, Biomasse- und Solarenergie wird sich mit der Einführung der neuen Stromprodukte und Tarife im Oktober massiv verstärken. Das EWZ war vor der Tarifrevision noch von einer Verneunfachung des Ökostroms ausgegangen; diese Zielgrösse dürfte jedoch klar überschritten werden.

Kann das EWZ liefern, was es einkassiert?

Zurückzuführen ist dieser Ansturm auf Ökoenergie auf die Haushalte, die zum grossen Teil dem Vorschlag des EWZ nicht gefolgt sind, ihr neues Stromprodukt aktiv zu wählen, und deshalb künftig das neue ökologische Standardprodukt Naturpower erhalten (NZZ 17. 8. 06 und 26. 8. 06). Mehr ins Gewicht fällt jedoch, dass sich eine Mehrheit der Grosskunden aktiv für Naturpower entschieden hat. Naturpower besteht zu 95 Prozent aus Wasserkraft. Die restlichen 5 Prozent setzen sich aus hochwertigem (sogenannt «nature made star»-zertifiziertem) Ökostrom aus Wasser, Biogas und Windenergie zusammen. Obwohl die Nachfrage nach grüner Energie die vorsichtigen Schätzungen des EWZ deutlich übertroffen hat, ist EWZ-Direktor Conrad Ammann nicht erstaunt über den Nachfrageboom: Mit der Tarifrevision wurde das Preisniveau für Grosskunden generell gesenkt, so dass viele Firmen trotz der Wahl von ökologischeren Produkten billiger fahren. Hinzu kommt, wie Ammann im Gespräch weiter erklärt, dass heute viele grössere Kunden - insbesondere im Dienstleistungsbereich - aus Imagegründen gar nicht darauf verzichten können, ein Zeichen für erneuerbare Energien zu setzen.

Fraglich ist jedoch, ob das EWZ die nachgefragte Menge an grünem Strom überhaupt liefern kann. Die Beschaffung von Strom aus Biomasse sei anspruchsvoll, aber machbar, sagt Bruno Hürlimann, Leiter Markt und Kunden beim EWZ. Erste Verträge mit Bio- und Kompogas-Anlagen seien bereits abgeschlossen. Ebenfalls realistisch sei die Beschaffung von Windenergie, auch wenn diese nicht wie die Energie aus Biomasse in der Schweiz, sondern im Ausland eingeholt werden müsse. Zwar habe man sich mit Zertifikaten auch an ersten Schweizer Anlagen beteiligt. Das reiche jedoch nie aus, um die geforderten Mengen zu erzielen. Deshalb sei man daran, europaweit die besten Möglichkeiten abzuklären. Die zusätzliche Nachfrage nach Solarstrom könne ebenfalls gedeckt werden. Heute werden mit den Solarzellen knapp 3000 Megawattstunden Strom produziert. Aufgrund der Zusatznachfrage muss die Leistung mit neuen Lieferanten auf mindestens 3600 Megawattstunden erhöht werden.

Zu Engpässen könnte es aber bei ökologischer Energie aus Wasserkraft kommen, räumt EWZ-Direktor Ammann ein. «Wir haben schon nach ersten Kundengesprächen gemerkt, dass es nicht reichen wird.» Und dies, obwohl praktisch alle kurzfristig verfügbaren «nature made star»-Zertifikate in der Schweiz reserviert wurden. Bei den Privatkunden werde man die Bestellungen sicher erfüllen können, versichert Ammann. «Den Spielraum sehen wir aber bei den Grösstkunden, und da in erster Linie bei der öffentlichen Hand», sagt der EWZ-Direktor. Hier werde man sich auf ein gemeinsames Vorgehen einigen müssen.

Es braucht mehr als das EWZ-Modell

Es entspricht einer Strategie, dass das EWZ die Nachfrage derart ankurbelt und somit bei der Produktion und Beschaffung ins Schwitzen gerät. «Mit der Nachfrage der Kunden lösen wir den Zubau von Anlagen im

Bereich der erneuerbaren Energie aus», zeigt sich Ammann zuversichtlich. Wenn dieses Modell schweizweit kopiert würde, könnte dies einen erheblichen Zubau auslösen. Auch Cornelia Brandes, Geschäftsführerin vom Verein für umweltgerechte Elektrizität (VUE), der Trägerschaft des Qualitätszeichens «nature made», versteht die Engpässe als Chance. «Wir freuen uns auf die Knappheit», sagt sie. Ohne den Druck des Marktes werde sich auch auf der Produktionsseite nichts bewegen. Schon heute seien dank dem EWZ mehr Anfragen um Zertifizierungen von Werken spürbar. Die Produktion neuer erneuerbarer Energien in der Schweiz dürfte sich dank dem EWZ verdoppeln, so Brandes.

Die durch das EWZ generierte Nachfrage nach erneuerbaren Energien sei eine Pionierleistung, sagt Adrian Stiefel, Leiter Klima und Energie bei der Umweltschutzorganisation WWF. Als Anreizsystem für Investoren reiche sie allerdings nicht aus. **Zusätzlich brauche es das gegenwärtig in den Eidgenössischen Räten diskutierte sogenannte Energieeinspeisemodell. Dieses garantiert den Betreibern von Ökoenergie-Anlagen kostendeckende Preise für den Strom, den sie ins Netz einspeisen.** Stiefel hofft allerdings, dass andere Elektrizitätswerke dem Beispiel des EWZ dennoch folgen. Michael Kaufmann, Vizedirektor des Bundesamtes für Energie, hält die Einspeisevergütung ebenfalls für notwendig. Nur so könne grüner Strom schneller marktfähig gemacht werden. Dass Windenergie in Deutschland heute am Markt konkurrenzfähig angeboten werden könne, sei auf ebendiese Einspeisevergütung zurückzuführen. Ein ähnliches Modell hatten die Eidgenössischen Räte mit dem Elektrizitätsmarktgesetz (EMG) einführen wollen, das an der Urne jedoch Schiffbruch erlitt.

So pionierhaft das EWZ mit der Förderung des Ökostroms ist, mit den neuen Stromtarifen erhöht sich für das Unternehmen das betriebswirtschaftliche Risiko, denn die Tarife für die EWZ-Kundschaft sinken, und die Produktions- und Beschaffungskosten steigen. Unklar ist zudem, wie sich die Preise für die erneuerbaren Energien entwickeln. «Das ist das Risiko», erklärt Conrad Ammann. Der EWZ-Direktor ist jedoch überzeugt, dass das Elektrizitätswerk auch in Zukunft der Zürcher Stadtkasse die gesetzlich vorgeschriebenen 6 bis 9 Prozent des Umsatzes als Gewinn abliefern kann. Ob der zur Gewohnheit gewordene Bonus aus den Gewinnen auch mittelfristig der EWZ-Kundschaft von der Rechnung abgezogen werden könne, sei jedoch offen.

Keine Folge für Atomstromproduktion

Obwohl das EWZ deutlich mehr Ökostrom an seine Kunden liefern wird und mittelfristig der Anteil des Atomstroms am Abgabemix von 45 auf 30 Prozent schrumpfen dürfte, wird sich auf der Produktionsseite praktisch nichts ändern. «Wir werden keine Kilowattstunde weniger Kernenergie produzieren», sagte Hürlimann. Die Reduktion der Atomproduktion könnte allenfalls eine langfristige Folge sein. Das EWZ produziert und beschafft rund 30 Prozent mehr Strom, als es zur Versorgung benötigt. Der Atomstrom dürfte deshalb in den Grosshandel gelangen, wo seit Jahren sehr lukrative Preise bezahlt werden.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter: <http://www.nzz.ch/2006/08/31/zh/articleEFIGU.html>

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG